

# Streifzug durch das zweite Stadtzentrum

**NEUHEGI** Ein vom Forum Architektur organisierter Spaziergang führte am Donnerstag durch Neuhegi, das sich zu einem zweiten Stadtzentrum entwickeln soll. Eine Bestandesaufnahme.

Glücklich die Stadt, die einen so leidenschaftlichen Verkäufer eines neuen Stadtteils hat wie Fritz Zollinger von der Stadtentwicklung. Denn Neuhegi fliegen die Herzen nicht gerade entgegen wie dem ersten, weit bekannteren Entwicklungszentrum von Winterthur: Sulzer Stadtmitte. Womit man schon beim ungeliebten Begriff der «bipolaren Stadt» und den zukunftsgerichteten Visionen der Städteplaner wäre.

Zollinger erinnerte am Spaziergang des Forums Architektur an die Planungsgeschichte. An den Kanton, der die beiden erwähnten Zentren bestimmt hat, um darauf die Entwicklung der Industrie und das Wachstum der Bevölkerung zu konzentrieren. Er warnte indes vor dem Fehler, die Stadtmitte mit Neuhegi zu vergleichen, und machte auf die unterschiedliche Geschichte und die verschiedenen Baustrukturen aufmerksam.

## Am Computer konzipiert

Neuhegi ist nicht organisch gewachsen, sondern wurde am Computer konzipiert; es verfügt noch nicht über die identitätsstiftenden Plätze und Bauten, ebenso wenig verströmt es den leben-



Es wird gebaut, was das Zeug hält, in Neuhegi, vor allem dort, wo eine reine Wohnnutzung zulässig ist. Aber wird aus dem Entwicklungsgebiet ein Zentrum, das diesen Namen verdient?

Marc Dahinden

digen Charme des Lagerplatzareals, erläuterte Zollinger. Eine kilometerlange Achse, die Sulzerallee, die den Westen mit dem Osten verbindet, bildet das Rückgrat der inneren Erschliessung, woran Industrie- und Wohnzonen anschliessen. Wäre es nach den Interessen der Grundeigentümer gegangen, verriet Zollinger, wären die Wohngebiete viel grösser ausgefallen, weil sich damit mehr Rendite erzielen lässt. Doch die Stadt bekannte sich zur Bedeutung und zum Potenzial Winterthurs als mo-

derne Hightechstadt und legte eine grosse Industriezone fest, wo die Grundstückpreise viel tiefer liegen, wie Zollinger betonte. Das Kalkül dieser Strategie ist aufgegangen mit der Ansiedlung des Europahauptsitzes des weltweit agierenden Werkzeugmaschinenherstellers DMG Mori. Dessen gläserner Kubus ist nicht nur ein Architekturjuwel, sondern ein Symbol der Transformation von der ölgetränkten Industrieproduktion zur sauberen, staubfreien, lautlosen Robotertechnik.

Das zweite Vorzeigeprojekt in Neuhegi ist das Mehrgenerationenhaus. Zollinger wünschte sich noch vier weitere davon. Denn es sei nicht die Architektur, die einen Stadtteil lebendig mache, sondern es seien die aktiven Menschen, die sich darin niederliessen und sich im Quartier engagierten. Davon wohnen im Mehrgenerationenhaus offenbar überproportional viele. So würden in der ehemaligen Halle 710, wo auch ein Quartierrestaurant mit Gartenwirtschaft betrieben wird, von diesen Leuten ein Markt und

Spielanlässe organisiert. Mit einem ganz neuen Phänomen der Gartenstadt machte am Spaziergang der Landschaftsarchitekt Lukas Schweingruber vertraut: mit der Vielfalt der Gartengestaltung in den kleineren und grösseren Höfen der Blockrandbebauungen. Oasen der Erholung und des Spielens sind hier zu entdecken. Auf solch gebaute und gepflanzte Wirklichkeit konnten sich Katrin Gügler vom Amt für Städtebau und Elias Leimbacher, der Architekt des Schulhauses Neuhegi, nicht abstützen. Zwar

stehen die Fundamente des Lern- und Sportzentrums vis-à-vis dem Mehrgenerationenhaus, der Rest war aber nur auf Plänen zu sehen. Nur abstraktes Material stand Gügler bei ihrer Präsentation der Gleisquerung beim Bahnhof Grüze zur Verfügung. Über dieses millionenschwere Grosseprojekt wird die Stadt Anfang Sommer detailliert informieren. Hier nur so viel: Diese Busbrücke soll auch ein Platz sein, an den Hochbauten angedockt werden und so das Tor zu Neuhegi markieren.

Adrian Mebold